

Geschichte im digitalen Wandel?

Geschichtskultur – Erinnerungspraktiken – Historisches Lernen

Wissenschaftliche Fachkonferenz vom 2.-4. Juni 2022
im Heinz Nixdorf MuseumsForum, Paderborn

Ausgangsbeobachtungen: Digitalisierung und Digitalität

Der Topos von der sogenannten digitalen Transformation der Gesellschaft (vgl. Baecker 2018, S. 61) ist als weltweites Phänomen ubiquitär. Die Tatsache, dass sich Gesellschaften und ihre kulturellen Praktiken (strukturell) wandeln, ist im Prinzip keine neue Erscheinung. Der Digitalisierung – insbesondere dem militärischen ‚Abfallprodukt‘ Internet – wird jedoch ein Veränderungspotenzial zugestanden, das sich auf sämtliche individuelle und gesellschaftliche Bereiche erstreckt. Kommunikation, Bildung, Wissenschaft, Warenproduktion, Dienstleistungen, Haushalt, Kultur, Unterhaltung, Freundschaft, Liebe, Einkaufen, Reisen und auch Kriminalität ..., nichts ist mehr, wie es vorher war (vgl. Simanowski 2017). Die Durchdringung aller Lebensbereiche mit digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) verändert das ökonomische, soziale, politische und kulturelle Leben mit einer Intensität und Geschwindigkeit, die im historischen Vergleich – etwa mit der Verbreitung typografischer Schriftlichkeit und/oder der Geschichte der Industrialisierung – als revolutionär bezeichnet wird (Stichwort ‚vierte industrielle Revolution‘, vgl. u.a. Floridi 2015; Schwab 2016; Precht 2018). Das digitale Leitmedium eröffnet einen neuen kulturellen Möglichkeitsraum („Kultur der Digitalität“, Stalder 2016), der die vormals dominante „Buch- und Industriekultur“ (Giesecke 2002) zunehmend überformt. Andererseits war die moderne Gesellschaft in ihrer Grundstruktur auch schon vor der allgemeinen Ausbreitung von IKT digital, binär codiert und datenbasiert; die neuen Techniken der Datenverarbeitung führen jedoch zu einer Art Verdoppelung der Gesellschaft, was sich auch auf ihre Sinnverarbeitungsregeln auswirkt (vgl. Nassehi 2019).

Adressiert der Begriff der Digitalisierung vornehmlich den Prozess der Überführung von vormals analogen Verfahren in digitale Sachverhalte, nimmt das Konzept der „Kultur der Digitalität“ verstärkt die sich wandelnden Prozesse der Sozialität, Kommunikation, Interaktion, Kollaboration und Partizipation in den Fokus. Die einst für den kulturellen Raum dominante Bedingung druckgrafischer Schriftlichkeit wird abgelöst durch die neue Bedingung der Digitalität, die geprägt ist durch drei Grundmuster der Generierung von Kultur als geteilte Bedeutung bzw. Ordnung (vgl. Stalder 2016, S. 95 ff.): (1.) Die durch die Digitalisierung vergrößerte Vielfalt der (z.T. auch immersiv) verfügbaren Referenzen macht es nicht nur möglich, sondern auch

notwendig, dass die ‚User:innen‘ ihr jeweils eigenes Bezugssystem erstellen, um die vielen auf sie einströmenden Zeichen, Texte, Bilder und Videos in einen konkreten Bedeutungszusammenhang zu stellen (Referenzialität). Dieser Referenzrahmen bestimmt wiederum das jeweils eigene Verhältnis zur Welt und die subjektive Position in ihr mit. (2.) Referenzialität ist dabei stets als produktive Leistung („Producing“, Bird 2011) anzusehen, die nur in Gemeinschaft mit anderen vollbracht werden kann (Gemeinschaftlichkeit). Häufig vollzieht sie sich in den Sozialen Medien, mit denen sich die Nutzer:innen (z.B. durch likes oder feeds) ihre durch Auswahl bestimmter Arte- und Mentefakte generierten Bedeutungszuschreibungen gegenseitig validieren. (3.) Dabei werden die Nutzer:innen nicht nur von anderen ‚User:innen‘, sondern auch von maschinellen bzw. automatisierten Entscheidungsprozeduren geleitet, die das Nutzerverhalten systematisch auswerten und auf Basis der Auswertungsergebnisse Vorschläge für weitere Auswahlprozesse und damit zugleich für neue Bedeutungszuschreibungen unterbreiten (Algorithmität).

Die Feststellung des außergewöhnlichen Wandlungspotenzials durch die Digitalisierung über eine neue Kultur der Digitalität bis hin zu einem „Digitalismus“ als Ideologie (vgl. Rhode-Jüchtern 2020) impliziert allerdings nicht, dass die Ankunft von etwas Neuem an sich bereits gesellschaftlichen Fortschritt garantiert (vgl. Blumenberg 1967/2009). Vielmehr geht mit der digitalen Technikentwicklung auch ein gewisses Unbehagen einher, das als Teil einer seit der Industrialisierung bestehenden Kultur- und Zivilisationskritik verstanden werden kann und bisweilen in einer dystopischen Dämonisierung des ‚zweiten Maschinenzeitalters‘ mündet (vgl. Soltau 2017). Der digitale Wandel sollte jedoch nicht missverstanden werden als etwas, das ‚von außen‘ wie eine Naturgewalt auf die Gesellschaft einwirkt. Schließlich sind es weiterhin Menschen, die handeln. Die Digitalisierung ist nicht nur Triebkraft, sondern auch ein noch evolutionär offenes Produkt kapitalistischen Wirtschaftens; sie ist sozusagen eine rekursive Produktivkraft, die zugleich auf die sie hervorbringenden Gesellschaften und deren Teilsysteme mit immenser Dynamik zurückwirkt. Oder, um es in kulturwissenschaftlicher Begrifflichkeit zu sagen: Sie ist Produkt und Agens zugleich. Die ‚Digitalisierung‘ ist zwar kein autonomes Subjekt, aber doch angesichts ihres instrumentellen Doppelcharakters eine Kreativität fördernde Antriebskraft gegenüber den Trägheitsmomenten bestehender sozio-kultureller Strukturen. Kurzum: Digitalisierung und Digitalität sind weder ein Naturphänomen oder ein reines Technikproblem noch folgen sie irgendwelchen Naturgesetzen; eher sind sie „ein intrinsisches Problem“ menschlicher Rationalitätsstrukturen (Müller 2008, S. 99), das den nicht erst seit der Etablierung der sogenannten klassischen Massenmedien andauernden Mediatisierungsprozess kommunikativen Handelns von Gesellschaften noch einmal mehr beschleunigt (vgl. Krotz 2007; 2012; 2017).

Geschichtskultur als analytisches Leitkonzept

Das durch die Digitalisierung neu gebildete Set an Möglichkeiten einer Kultur der Digitalität betrifft auch die bisher gängigen Praktiken in und von Geschichtskultur(en). Die hier im Zentrum stehende Leitfrage lautet daher, wie sich digitaler Wandel, Digitalität und Geschichtskultur(en) zueinander verhalten bzw. miteinander interagieren. Schon jetzt lässt sich beobachten, dass die neuen Grundmuster der Digitalität die etablierten Institutionen der Geschichtskultur, wie Schulen und Hochschulen, Museen, Archive und Bibliotheken sowie auch die Massenmedien wie Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften, vor neue Herausforderungen stellen, die gelöst werden sollten, wenn diese Institutionen nicht irgendwann von den Menschen als überflüssig angesehen werden wollen. Das als (Forschungs-)Konzept nicht völlig verfestigte geschichtsdidaktische Leitkonzept *Geschichtskultur* adressiert allerdings nicht nur die konventionalisierten geschichtsbezogenen Praktiken der auf der dominanten Kulturtechnik der Schriftkultur aufruhenden Institutionen. In einem weiten Sinn umfasst der Terminus sämtliche praktisch wirksamen Manifestationen und Objektivationen von Geschichtsbewusstsein im Leben von Gesellschaften (vgl. Rüsen 2008 [erstmalig 1994], S. 235) bzw. den individuellen, kollektiven und institutionellen Umgang mit Geschichte in der Öffentlichkeit (vgl. Schönemann 2000, S. 46 f.). Der Begriff ist zudem eng verwandt mit dem in der Fachwissenschaft häufig verwendeten Konzept der *Erinnerungskultur* (vgl. Cornelißen 2012), aber auch mit dem im internationalen und anglo-amerikanischen Raum verbreiteten Terminus *Public History* (vgl. Dematowsky 2018; vgl. Lücke/Zündorf 2018).

Die drei Ansätze unterscheiden sich am deutlichsten in ihren unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen im Hinblick auf die Reichweite individueller und kollektiver Erinnerungsleistungen und Bedeutung identitätsstiftender Diskurse in Gruppen bzw. Gesellschaften, die im Hinblick auf ihre individuelle und soziale Akzeptanz überaus konfliktreich ablaufen können (vgl. ebd., S. 26 f.). Verhältnismäßig nahe kommen sich die Konzepte in Christoph Cornelißens weit gefasster Definition von Erinnerungskultur als einen formalen Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse [...], seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur“ (Cornelißen 2012). Einem solchen Konzept zufolge wäre im Kontext der Konferenz vor allem nach den Veränderungen zu fragen, die der digitale Wandel im öffentlichen Umgang und gesellschaftlichen Gebrauch von Geschichte mit sich bringt.

Das Konzept Geschichtskultur meint jedoch mehr als nur das erinnerte Wissen über die Vergangenheit und die gemeinsamen und/oder widerstreitenden Deutungen von Individuen und Kollektiven über die Bewertung vergangenen Geschehens. Im Prinzip zählen hierzu sämtliche innerhalb gesellschaftlicher Gruppen „wirksamen Vorstellungen und Konzepte von, Einstellungen und Haltungen zu und praktischen Formen des Umgangs mit Vergangenheit“,

einschließlich der Frage, „was überhaupt ‚Geschichte‘ beziehungsweise historische Narrative konstituiert und wozu sie jeweils gemacht sind“ (Hinz/Körper 2020, S. 19). Geschichtsbezogene Vorstellungen und Konzepte sind wie die Prozesse der Digitalisierung stets sozio-kulturell bedingt, weshalb deren Analyse die Berücksichtigung der jeweils bestehenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der Herrschafts- und Wissensordnungen (Stichwort: „Kultur der Digitalität“) erfordert, in denen die Akteur:innen und Träger:innen (geschichts-)kultureller Bedeutung handeln. Im Hinblick auf die Produzent:innen und Träger:innen von Kultur sind die jeweiligen Praktiken der Enkulturation und Akkulturation innerhalb und zwischen Geschichtskultur(en) sowie die Prozesse zur Herausbildung und Verfestigung kollektiver Identitäten und Deutungen von besonderem Interesse (vgl. Schönemann 2003, S. 17; Hasberg 2006; S. 50; Zülsdorf-Kersting 2008, S. 184-197; Lücke/Zündorf 2018, S. 32, Demantowsky 2018, S. 26 f.; Hinz/Körper 2020).

In Bezug auf die Frage nach der Bedeutung des digitalen Wandels für Geschichtskultur(en) in einer Kultur der Digitalität spielen die „Medialität und Performativität“ geschichtskultureller Praktiken sowie die „Institutionalisierung von ‚Geschichtsproduktion‘“ (Hinz/Körper 2020, S. 14) eine wichtige Rolle. Hier interessieren vor allem die möglichen Wechselbeziehungen zwischen einer fortschreitenden Digitalisierung und den geschichtsbezogenen Arte- und Mentefakten in ihrem Doppelcharakter für die Kulturaneignung und -produktion. Dem Ansatz der Kultur der Digitalität ähnlich gelten hierbei sämtliche am geschichtskulturellen Diskurs Teilhabende als Aktanten kultureller Bedeutung, also nicht nur die Produzent:innen und Institutionen geschichtsbezogener Kommunikation, sondern auch deren Rezipient:innen. Zugleich zeigen die zunehmend an Bedeutung gewinnenden informellen Verfahren zur gemeinschaftlichen und durch maschinelle Entscheidungsprozeduren (Algorithmen) unterstützten Bedeutungsgenerierung, dass neben den etablierten formalen Angeboten historischer Sinnvermittlung, wie schulischer Geschichtsunterricht und akademischer Geschichtsforschung, auch die non-formalen und informellen (Bildungs-)Angebote mit in den Blick zu nehmen sind, die stärker auf Freiwilligkeit, hoher Eigenmotivation und subjektiven Lebensweltbezug beruhen (vgl. Plessow 2014, S. 143 f.). Der hohe Impact der Digitalisierung und Kultur der Digitalität auf die Geschichtskultur lässt sich gerade im Hinblick auf den „strotzenden Freizeitmarkt“ (von Borries 2008, S. 1) geschichtsbezogener Aktivitäten kaum überschätzen. Der digitale Wandel betrifft letztlich alle Dimensionen der Geschichtskultur, wenn auch nicht immer in gleichem Maße: Den Bedingungen zunehmender Digitalisierung unterliegen sowohl die politische, ästhetische, wissenschaftliche und ökonomische Dimension. Selbst die Sphäre des Religiös-Spirituellen bleibt von den Einflüssen des digitalen Wandels nicht unberührt, wie die vielfältigen Angebote auf den einschlägigen Social-media-Kanälen eindrucksvoll demonstrieren.

Historische Sinnkonstitution hat stets eine Produktions- und eine Rezeptionsseite. Im Vergleich zu vielen traditionellen Formen medialer Kommunikation wirken die digitalen Medien auf den ersten Blick oft effektiver in der Verbreitung von Informationen. Zugleich verändern sich aber auch die Wahrnehmungsprozesse von Zeit und Raum (Virilio 1996), und zwar sowohl auf Seiten der Rezipient:innen als auch bei den (professionellen) Anbieter:innen historischer Narrationen. Die zunehmende Datafizierung (Süssenguth 2015) aller gesellschaftlichen Bereiche und die in sozialer Interaktion und durch „Praktiken der Selbstdarstellung und Weltwahrnehmung“ (Simanowski 2016, S. 15) in den social media produzierten Geschichtsdeutungen dürften jedenfalls auch das Geschichtsbewusstsein vieler Menschen (mit) beeinflussen. Eleni Apostolidou (2020) zufolge verstärken die digitalen Medien die Wirkung und das Rauschen der Strömungen und Trends in der Auseinandersetzung mit Geschichte um ein Vielfaches, wobei die digital verfügbaren Geschichtsdeutungen nicht immer auf Adressat:innen treffen, die diese in einen ausreichend sinnhaften Kontext stellen können.

Marco Demantowsky hat den neuen Geschichtsmarkt der Möglichkeiten treffend beschrieben: Die digital-medial vermittelte Welt ist voll mit „historischem Content voller verborgener oder offener Sinnstiftungsanmutungen, formatiert in sozialen Netzwerken und kommunikativ und partizipativ verführerisch aufbereitet“ (Demantowsky 2015, S. 161). Den Überblick über die sich digital ausbreitende öffentliche Geschichtskultur in „Form von Pressebeiträgen, Vereins-homepages, Gedenkstätten-Facebookseiten und vor allem der hoch segmentierten Blogosphäre“ (ebd., S. 160) haben allerdings selbst die ‚User‘ längst verloren. Ohne Unterstützung von Organisationen des Big Data und entsprechender Algorithmen, die das Netz systematisch nach Mustern des Umgangs mit Geschichte durchkämmen, ist eine analytische Gesamtschau des Phänomens kaum möglich. Über solche Mittel verfügen jedoch vor allem die großen kommerziellen Player des sog. „Plattformkapitalismus“ (Seemann 2014; siehe u.a. Alphabet, Apple, Amazon, Facebook, Alibaba) sowie (vermutlich) staatliche Militär- und Geheimdienste.

Prinzipiell ist von einem Paradoxon auszugehen, das sowohl die Kultur der Digitalität als solche als auch besonders – aber nicht nur – die politische Dimension von Geschichtskultur betrifft: Zum einen eröffnen die digitalen Infrastrukturen neue Möglichkeiten der demokratischen Teilhabe und Transparenz, und zwar nicht zuletzt durch einen allgemeinen und unmittelbaren Zugang zum geschichtswissenschaftlichen Wissen und den zugrundeliegenden Quellenmaterialien, mit dem sich dominante oder auch weniger dominante historische Narrationen dekonstruieren oder eigene Narrationen konstruieren und verbreiten lassen. Das in seinem Wesen eigentlich kollaborative und interaktive ‚World Wide Web‘ hat zumindest das Potenzial, nicht nur staatliche Grenzen zu überwinden, sondern auch eine zunehmende Demokratisierung der öffentlichen Geschichtskultur zu befördern, indem dort Wissen und Informationen über die Vergangenheit in einem bisher nicht dagewesenen räumlichen und quantitativen Ausmaß Verbreitung

finden (können). Auf der Negativseite lauern demgegenüber nicht nur latente, sondern auch ganz manifeste Gefahren neuer Kontroll- und Überwachungstechniken sowie die Verbreitung von Fehlinformationen sowie epistemologischer und ideologischer Desorientierung bis hin zu Hasskommentaren und Gewaltandrohungen. Dabei verfestigen sich gegebene Ungleichheiten im Hinblick auf geschichtskulturelle Diskurse durch ungleichmäßig verteilte Verfügbarkeiten, oder werden neue Ungleichheiten zwischen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft, aber auch zwischen Individuen und den datensammelnden Organisationen und transnationalen Konzernen geschaffen.

Selbst die vermeintlich ‚reinen‘ Daten sind am Ende keine neutralen, objektiven Entitäten, die unabhängig vom Wissen und den Ideen, Instrumenten, Praktiken und Kontexten bestehen können, innerhalb derer sie generiert, verarbeitet und analysiert werden. Das Wissen um die Standortgebundenheit von Autoren:innen scheint jedoch im ‚Netz‘ ebenso wenig ausgeprägt wie der Sinn für die Perspektivität historischer Darstellungen. Hier scheint ein gesteigertes Problembewusstsein angebracht, wie nicht zuletzt die regelmäßig vorgetragenen Kritiken an den als unwissenschaftlich, banalisierend, emotionalisierend, überwältigend oder gar verfälschend gescholtenen Vergangenheitsdarstellungen in den Medien zeigen. Weitere mögliche Herausforderungen dürften schließlich auch die neuen synthetischen Kommunikationsformen durch skopische Medien (Knorr-Cetina und Reichman 2016) für die Geschichtskultur mit sich bringen. Wenn bisherige face-to-face-Situationen – wie etwa durch den Corona bedingten ‚lockdown‘ forciert geschehen – zunehmend in synthetische Situationen an Computerbildschirmen überführt werden, verändern sich auch die für die Kommunikation über Geschichte wichtigen soziale Dynamiken, wie z.B. die Verfahren zur Authentifizierung und Autorisierung von Informations- und Geschichtsquellen. Dieses Problem dürfte umso größer werden, je mehr sich das Internet zu einem virtuellen Gedächtnisraum bzw. virtuellen Erinnerungsort (A. Assmann 1999) entwickelt.

Die hier nur angerissenen Herausforderungen einer Geschichtskultur im digitalen Wandel lassen es u.E. notwendig erscheinen, die bisherigen und aktuellen wechselseitigen Einflüsse von Gesellschaft, Geschichtskultur, Digitalisierung und Digitalität hinsichtlich ihrer theoretischen, empirischen, pragmatischen und normativen Implikationen genauer unter die Lupe zu nehmen. Unter welchen Fragestellungen und mit welchen Mitteln dies geschehen kann, ist Gegenstand der nachfolgenden Überlegungen.

Ziele der Fachkonferenz

Die Veranstalter:innen der Konferenz erhoffen sich neue Erkenntnisse im Verhältnis von Geschichtskultur, Digitalisierung und Digitalität. Erwünscht sind sowohl weiterführende theoretische Überlegungen zur Systematisierung des Forschungsfeldes als auch deskriptiv-analytische Beschreibungen des Phänomenbestands digitaler geschichtskultureller Praktiken. Auch erste

empirisch fundierte Beschreibungen von sich in einer Kultur der Digitalität wandelnden geschichtskulturellen Praktiken sind von Interesse. Die erhofften Diskussionsbeiträge können und sollen sich ihren Fragestellungen in einem möglichst offenen und grundlegenden Zugriff in Form explorativer Problemaufrisse nähern, ohne bereits auf die Konzeption konkreter Studien oder gar auf das Auffinden fertiger Antworten abzielen zu müssen. Vorrangiges Ziel ist die Diskussion angemessener terminologischer Instrumentarien und das weitere Einschlagen funktionaler heuristischer Pflöcke in ein um die Bedingungen der Digitalisierung und Digitalität erweitertes geschichtskulturelles Forschungsfeld.

Die genannten Aufgaben stellen u.E. bereits eine genügend große Herausforderung dar, die weder mit den Mitteln der Geschichtswissenschaften noch mit den Kategorien der Geschichtsdidaktik allein bewältigt werden kann. Die Geschichtswissenschaften und ihre Didaktik sollen und dürfen aber Probleme formulieren, die sie bewusst an ihre disziplinären Grenzen führen, um nicht zuletzt den fächerübergreifenden Austausch vorzubereiten. Schließlich liegt die Vermutung nahe, dass die Untersuchung möglicher Interdependenzen im Verhältnis von Digitalisierung, Digitalität und Geschichtskultur(en) eines umfassenden Zugriffs auch auf philosophisches, soziologisches, informationstechnologisches sowie medien- und kommunikationswissenschaftliches Wissen bedarf. Eine tendenziell transdisziplinäre Erweiterung des Forschungsansatzes erfordert zudem ein Nachdenken über neue Formen der Transdisziplinarität, die die Kritiken und Reflexionen der jeweiligen methodologischen Selbstverständnisse der beteiligten Disziplinen mit einbeziehen.

Die Beschäftigung mit digital bedingten Veränderungsprozessen erfordert eine Unterscheidung zwischen einer Geschichte *im* Digitalen und einer Geschichte *des* Digitalen. Aus der Perspektive einer Geschichtskultur *im* Digitalen stellen sich vornehmlich Fragen nach dem Wandel digitaler Formationen und Formen geschichtskultureller Praktiken (z.B. Raum-Zeit-Rhythmen oder Methoden digitaler Bedeutungskonstruktion), wohingegen die Perspektive der Geschichte *des* Digitalen vor allem Fragen in den Fokus rückt, die die (menschlichen und nichtmenschlichen) Akteur:innen bzw. Aktant:innen digitaler Geschichtskultur in den Mittelpunkt stellen. Beides zusammengenommen führt schließlich zum Problem einer angemessenen Relationierung von Ursache und Wirkung: In welchem Verhältnis stehen die Produktion, Rezeption und Transformation von Geschichtskultur(en) in einem möglichen Zeitalter der Digitalität?

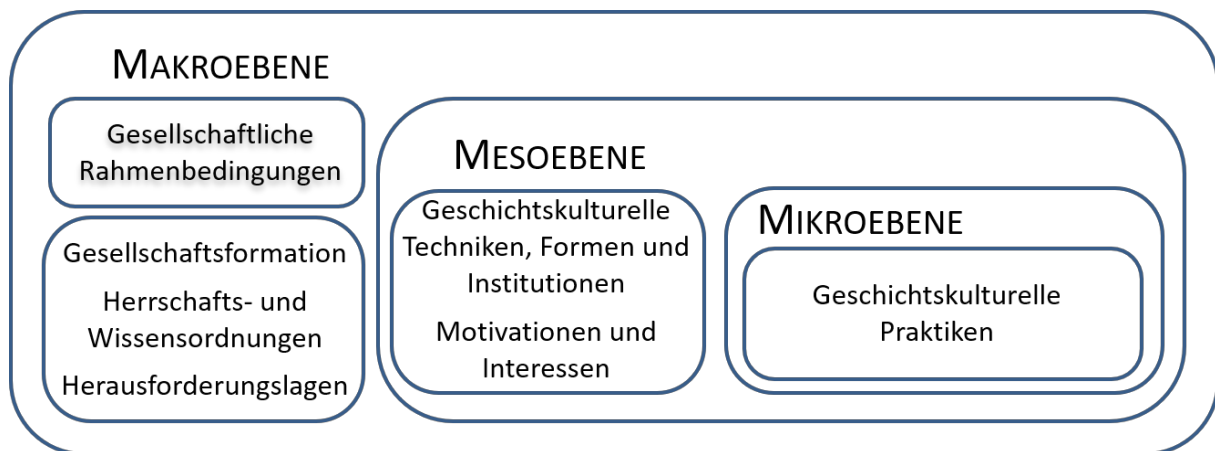
Im Hinblick auf die Forschungsinteressen der Geschichtswissenschaften und Geschichtsdidaktik ist das Verhältnis zwischen Digitalisierung und Geschichtskultur mindestens in dreifacher Hinsicht von Bedeutung: (1.) als Forschungsobjekt, (2.) als Ermöglichung neuer (digitaler) Forschungsmethoden und (3.) als neue (digitale) Plattformen für die Kommunikation von geschichtswissenschaftlichem und -didaktischem Wissen. Es geht nicht allein um die Untersuchung von geschichtskulturellen Phänomenen in einer digitalen Welt, sondern auch um die

Frage nach dem Verhältnis von Medientechnologie und den Konstruktionsprinzipien historischer Wirklichkeit und wie Wissen darüber erlangt werden kann. Dabei erweitert der Prozess der zunehmenden Digitalisierung auch die Möglichkeiten zur Konzeption neuer Forschungsdesigns im Sinne sog. „digital ways of knowing society“ (Marres 2017, S. 101), indem z.B. die Forschungsteilnehmenden interaktiv direktes Feedback geben oder aktiv über digitale Kanäle in den Forschungsprozess eingebunden werden. Infrage kommen hierfür sog. „digital methods“ (Rogers 2013), die die Prozesse der Datenerhebung, Interpretation und Kommunikation gemeinsam mit digitalen Praktiken entwickeln und dafür die spezifischen Eigenschaften von digitalen Infrastrukturen, Geräten oder Praktiken nutzen.

Das dem vorliegenden Konzept zugrundeliegende plurale Verständnis von Geschichtskultur(en) integriert die Historizität des kommunikativ handelnden Umgangs mit Geschichte in das geschichtskulturelle Forschungsfeld. Demnach sind sowohl die geistigen als auch die physischen Manifestationen von Geschichtskultur(en) in ihrer jeweiligen Entwicklung zu historisieren. Heutige Gesellschaftsformationen verfügen über andere funktionale und soziale Differenzierungen als frühere, weshalb sich die spezifischen ontologischen Annahmen der eigenen Geschichtskultur nicht eins zu eins für die Erforschung anderer Geschichtskulturen übertragen lassen. Eine geschichtsmethodisch reflexive Gegenstandskonstitution sollte daher die jeweils spezifischen Entwicklungslagen von Gesellschaftsformationen und ihrer Teilsysteme mitberücksichtigen. Karl-Ernst Jeismann (1977; 1988), Jörn Rüsen (1994) und Bernd Schönemann (2000) haben die für die Beschäftigung mit Geschichtskultur(en) notwendigen sozialen und funktionalen Differenzierungen zwar unterschiedlich, aber heuristisch durchaus zweckmäßig als das Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft, als Kategorien historischen Denkens und als in Institutionen verankerte Wiederholungsstrukturen beschrieben. Durch Jan Assmann (1997) wissen wir zudem um die Übergänge und Verschiebungen vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis im gesellschaftlichen Umgang mit Geschichte. Selbst Hans-Jürgen Pandel, der eigentlich jedwede Historisierung von Geschichtskultur ablehnt, stellt im Widerspruch zu seiner eigenen Auffassung fest, dass „Geschichtskultur [...] auf der medialen Refiguration des historischen Wissens“ beruhe und einer ihrer Mechanismen die „Veränderung von ‚Geschichte‘ durch Intermedialität“ sei (Pandel 2013, S. 171). Ein wichtiges Anliegen der Fachkonferenz ist daher, den geschichtskulturellen Blick zu weiten für die „verschiedenen Konzepte von Zeit, Geschichte und historischem Denken“, um genauer untersuchen zu können, „wie sich das Verhältnis zwischen Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur im Zeitalter der Digitalisierung und partizipativer Medienkulturen“ in synchroner, diachroner oder anachroner Perspektive verändert (Thünemann 2018, S. 149).

Heuristische Überlegungen zum geschichtskulturellen Forschungsfeld

Die bisherigen Forschungen zur Geschichtskultur und die Kategorien der Geschichtsdidaktik bieten bereits vielversprechende Ansatzpunkte zur weiteren Systematisierung des Forschungsfeldes. Dem weitgefassten Ansatz dieses Konzepts entsprechend soll das ganze Spektrum zwischen den spezifisch individuellen geschichtskulturellen Praktiken einerseits und dem ‚großen Ganzen‘ der gesellschaftlichen Entwicklung andererseits Berücksichtigung finden. Um hierbei alle Ebenen im Blick zu behalten, wird das Feld für die zu entwickelnden Untersuchungsfragen mithilfe einer zweidimensionalen Matrix ausgemessen: Die erste Dimensionierung folgt dem sozialwissenschaftlichen Mehrebenensystem aus Makro-, Meso- und Mikroebene, die zweite Dimensionierung berücksichtigt die unterschiedlichen Ausprägungen des Institutionalierungs- und Formalisierungsgrades geschichtskultureller Objektivationen als formale, non-formale und informelle (Bildungs-)Angebote. Die Unterscheidung zwischen formalen, non-formalen und informellen kommunikativen Handlungen und Manifestationen auf der Meso- und Mikroebene soll gewährleisten, dass auch und gerade die privaten und kommerziellen geschichtskulturellen Unternehmungen mit Angebotscharakter entsprechend ihrer Bedeutung in einer Kultur der Digitalität genügend Berücksichtigung in der Untersuchung finden.



Auf der **Makroebene** schafft eine Differenzierung nach formalen, informellen und non-formalen geschichtskulturellen Praktiken aufgrund des hohen Allgemeinheitsanspruchs noch keinen heuristischen Mehrwert. Dies liegt vor allem daran, dass die Makroebene primär die lange währenden bzw. sich nur langsam wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Umgangs mit Geschichte adressiert. Hierzu zählen u.a. die grundsätzliche Verfasstheit einer Gesellschaft und ihrer Herrschafts- und Wissensordnungen einschließlich des vorherrschenden Zeitbewusstseins sowie die durch die Rahmenbedingungen gesetzten Notwendigkeiten einer Gemeinschaft, sich mit Vergangenen zu beschäftigen. Mögliche Fragestellungen auf dieser Ebene sind:

- Welcher Entwicklungslogik unterliegen geschichtskulturelle Phänomene allgemein, und welche Entwicklungen stehen möglicherweise in Zusammenhang mit der Digitalisierung?
- Geht mit der Digitalisierung eine Veränderung der Verfasstheit von Gesellschaften und ihrer Herrschafts- und Wissensordnungen einher, einschließlich des vorherrschenden Zeitbewusstseins sowie die durch die Rahmenbedingungen gesetzten Notwendigkeiten von Gemeinschaften, sich mit Vergangenen zu beschäftigen?
- Bedeuten die Digitalisierung und Digitalität etwas qualitativ Neues in der Entwicklung von Geschichtskultur(en), oder ist sie nur ein weiterer Schritt auf dem Weg der voranschreitenden Mediatisierung von Gesellschaft und Kultur?
- Inwiefern führt der digitale Wandel dazu, dass Geschichtskulturen globaler/hybrider werden bzw. nationale Rahmungen erkennbar und z.T. auch perforiert werden?
- Wie ist die These zu bewerten, dass sich Zeit und Ort im Internet zunehmend auflösen, da das ‚Netz‘ einen ortsunabhängigen, virtuellen dritten Ort außerhalb der Zeitdimension bildet (vgl. Koller 2016)?
- Welche Wirkungen entfalten digitale geschichtskulturelle Sinnbildungsangebote in den Bereichen Macht (Politik und Ökonomie), Wahrheit (Wissenschaft), Gestaltung (Ästhetik) und Kritik (Ethik)?
- ...

Auf der **Mesoebene** sind die digitalen Formen und Muster kollektiver Beschäftigung mit vergangenem Geschehen zu untersuchen. Hierzu gehören vor allem die Motivationen und Interessen von Akteur:innen sowie die im und für den Umgang mit Geschichte entwickelten Techniken, Medien, Typen und Formen (Gattungen). Für die Analyse geschichtskultureller Techniken und Medien findet sich bereits eine große Anzahl fruchtbarer Untersuchungsansätze, aber auch die Emotionen, Motivationen und Interessen für die Auseinandersetzung mit Geschichtlichem rücken zunehmend stärker ins Blickfeld der Forschung. Vor allem die Entwicklung der verschiedenen digitalen Kommunikationsmuster ist auf dieser Ebene angesiedelt, d.h. die Analyse von Mechanismen medialer Refiguration von geschichtlichem Wissen durch die Prozesse der Digitalisierung.

Formale Mesoebene (institutionalisiert)

- Wie verändert die Digitalisierung das Professionsverständnis und das Kommunikationsverhalten in geschichtskulturellen Institutionen? Welche Orientierungen leitet die Arbeit von Professionellen in Geschichtsbildungskontexten?
- Wie verändert die Digitalisierung die kommunikativen Formate geschichtskultureller Bildungsinstitutionen; wie werden im Zeitalter der Digitalität z.B. Ausstellungen von

Museen und Gedenkstätten sowie die Präsentationen von Mahnmalen, Denkmälern und Archivmaterialien gestaltet?

- Welche Anforderungen stellt der digitale Wandel an einen geschichtsdidaktischen Medienbegriff (vgl. Pallaske 2015; Rosa 2015), oder – sofern es denn bisher überhaupt einen gemeinsamen ‚alten‘ Medienbegriff gegeben haben sollte – benötigt die Geschichtsdidaktik angesichts der Digitalisierung einen neuen Medienbegriff? (dem widersprechend: vgl. Günther-Arndt 2015)
- Welche Veränderungen bringt die Digitalisierung in den bildungspolitischen und bildungsadministrativen Vorgaben im Hinblick auf geschichtskulturelle Lernangebote?
- Bedeutet der digitale Wandel für die Geschichtsdidaktik und ihre bisherigen Modelle und Kategorien eine grundlegende Herausforderung ‚an sich‘ oder nur für einzelne Teilbereiche? (vgl. Bernsen 2015)
- Welche Auswirkungen hat der digitale Wandel auf die formalen Angebote des Geschichtslernens wie den Geschichtsunterricht und das Geschichtsstudium?
- Welchen Niederschlag finden digitale geschichtskulturelle Angebote in den offiziellen Bildungsplänen und Kernlehrplänen?
- Inwiefern wandeln sich die geschichtsdidaktischen Bildungs-, Lern- und Kompetenzbegriffe und welche Auswirkungen hat die Digitalisierung auf die Prozesse der historischen Identitätsbildung?
- ...

Non-formale Mesoebene (private und kommerzielle Unternehmungen, Veranstaltungen mit Angebotscharakter, Weiterbildung)

- Inwiefern verändert Digitalisierung die Funktionen und die Nutzungen von Geschichte sowie den Bezug auf Vergangenes? Gibt es eine Verschiebung hin zu einer stärker unterhaltenden und wirtschaftlichen Nutzung von geschichtskulturellen Angeboten (Ökonomisierung)?
- Inwieweit besteht bei den neuen digitalen Angeboten die Problematik des Outsourcings historischen Denkens? Oder etwas polemisch ausgedrückt: Müssen z.B. Geschichtsforschende keine relevanten Stellen in Quellen mehr suchen, da dies bereits von den Accountinhaber:innen selbst geleistet wird. Braucht man sich nicht mehr mit verschiedenen Deutungen auseinandersetzen, da dies z.B. bereits von ‚Mr. Abi Wissen To Go‘ geleistet wird? Müssen die ‚User‘ keine narrativen Leerstellen mehr in der Darstellung von Vergangenheit füllen, da dies bereits die Entwickler von Augmented Reality (AR) und/oder Virtual Reality (VR) übernehmen?
- Inwiefern lässt sich für den Umgang mit Geschichte im digitalen Raum dasselbe Phänomen wie für die Musikstreaming- und Zeitungsbranche erkennen (z.B. werden Lieder

durch die Ausrichtung auf Streaming kürzer, so dass mehr Angebote konsumiert werden und Künstler:innen über mehr Klicks mehr Einkommen generieren können; der erste Schritt in Redaktionssitzungen ist Auswertung der Klickzahlen für Berichte, viele Klicks = Story wird weiterverfolgt). Werden historische Narrative im digitalen Raum auch kürzer, plakativer, skandalisierender ...?

- ...

Informelle Mesoebene (nicht/nur wenig institutionalisiert)

- Verändert die Digitalisierung die Motivationen und Interessen sowie die dazu entwickelten Techniken, Medien, Typen und Gattungen im alltäglichen Umgang mit Geschichte, und wenn ja, wie verändern sich diese?
- Bilden sich im ‚Netz‘ bestimmte identitätsbildende ‚Filterblasen‘, die bestimmten politischen Ausrichtungen folgen, und wenn ja, wie sind diese zu analysieren und zu bewerten?
- Inwieweit entstehen und vollziehen sich durch die Übertragung von sozialen Beziehungen ins Internet Geschichte(n) im Internet? (vgl. Koller 2016)
- Inwieweit formen die „digitalen Medien die historische[n] Erkenntnisse wesentlich mit“, inwieweit werden „die Zugänge zum historischen Lernen informeller und unberechenbarer“? (Alavi 2010)
- ...

Die **Mikroebene** schließlich umfasst die digitalen geschichtskulturellen Praktiken, wie die konkrete Produktion und Rezeption geschichtskultureller Objektivationen und die mit der Vergangenheit gemachten oder auch nicht gemachten Erfahrungen.

Formale Mikroebene (institutionalisiert)

- Wie verändern Geschichtslehrkräfte in Schulen und Hochschulen unter den Bedingungen der Digitalisierung ihr Lehrhandeln?
- Welche digitalen Angebote der Geschichtskultur finden in der Schule und in der Universität aus welchen Gründen bevorzugt Verwendung?
- Was ist angesichts der Vielfalt und leichten Zugänglichkeit zu digitalen Geschichtslernangeboten bei der Analyse der Lernvoraussetzungen und der Diagnose der Lernfähigkeiten von Schüler:innen bzw. Studierenden zu beachten?
- Welche Veränderungen unterliegen die Lehrmittel/-medien des Geschichtslernens angesichts zunehmender Digitalisierung?
- ...

Non-formale Mikroebene (private und kommerzielle Unternehmungen, Veranstaltungen mit Angebotscharakter, Weiterbildung)

- Könnte eine Kultur der Digitalität der „Gefahr der einen einzigen Geschichte“ (Adichie 2009) eher entgegenwirken als eine Kultur, die auf der Dominanz der Schriftlichkeit aufruht?
- Inwiefern verändern digitale Angebote mit geschichtlichen Inhalten nicht nur das Medium der Informationsquelle u.ä., sondern auch die Bedeutung und den Umgang damit? Konkret gefragt: Wo liegt das Neue von Twistory o.ä. im Vergleich z.B. zum Umgang mit den Tagebüchern von Anne Frank.
- Wer sind die Nutzer von z.B. Twistory? Welches Alter, welches Geschlecht, was reizt die ‚User‘ an solchen Angeboten: Ist es eher die Technik, die Kommunikationsform oder der historische ‚Content‘?
- Als paradigmatisch für etwas, das den gesellschaftlichen Umgang mit Geschichte in der alten Bundesrepublik stark verändert hat, gilt die Fernsehserie Holocaust. Findet sich ein solches Beispiel auch im Bereich der digitalen geschichtskulturellen Produkte? Oder bietet die digitale ‚Netzwelt‘ eher viele kleine Beispiele dieser Art, was wiederum für die These von einer zunehmenden Zersplitterung und Diversifizierung von Geschichtskultur spräche?
- Werden geschichtliche Ereignisse – wie schon im Unterhaltungsfernsehen – im ‚Netz‘ zunehmend in Banales verwandelt und Gewalt in der Geschichte zum „folgenlosen konformistischen Genuss“, wodurch ein Bedürfnis nach immer mehr Gewalt und Genuss erzeugt wird? (Claussen 1995, S. 14). Wird Geschichte dadurch zum „geschichtskulturellen Zuliefererbetrieb“ und zur „ereignisfixierten Event-Geschichte“, die allein den Gesetzen der medialen Nachfrage folgt? (Sabrow 2009, S. 25)
- Betonen digitale geschichtskulturelle Praktiken eher die Gegenwärtigkeit von Geschichte im Sinne einer stärkeren emotionalen Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart in einer digital ‚gemachten Geschichte‘ (doing history).

Informelle Mikroebene (nicht/nur wenig institutionalisiert)

- Verändert die Digitalisierung die alltäglichen geschichtskulturellen Praktiken, wie die konkrete Produktion und Rezeption geschichtskultureller Angebote und die mit der Vergangenheit gemachten oder auch nicht gemachten Erfahrungen, und wenn ja, wie?
- Inwiefern werden Geschichtskulturen durch neue Möglichkeiten der Kommunikation/Teilhabe diverser und auch inklusiver? Oder ist vielleicht eher eine Gegenteilstendenz durch Voreinstellungen, Filter und Algorithmen zu beobachten, die exklusive Resonanzräume und digitale Erinnerungsmilieus schaffen?

- Erweitert sich das Spektrum geschichtskultureller Objektivationen durch neue digitale oder zumindest hybride Angebote und wenn ja, welche Erweiterungen sind das?
- Befördert die Digitalisierung eine „Entgrenzung von Denk- und Lernräumen“ durch das Internet und eine verstärkte Hinwendung zu Aspekten der Geschichtskultur? (Pallaske 2015a, S. 137)
- ...

Der hier vorgestellte Fragenkatalog hat vor allem eine explorativ-heuristische und beispielgebende Funktion. Absicht der Konferenzveranstalter:innen ist nicht, die hier aufgeworfenen Fragen oder weitere Problemstellungen mit jeweils einzelnen Beiträgen ‚abarbeiten‘ zu wollen. Vielmehr geht es um die Erweiterung und Weiterentwicklung des geschichtskulturellen Forschungsfeldes und des dazu notwendigen begrifflichen Instrumentariums in Form transdisziplinär-kreativer Ansätze und Beiträge. Diese können gern auch mehrere der hier genannten Ebenen und Aspekte zusammenführen, oder einzelne Teilgebiete weiter vertiefend ausdifferenzieren. Die erhofften Beobachtungen und Analysen können auch an konkreten Beispielen aus der geschichtskulturellen Praxis exemplifiziert werden. Keinesfalls erhoffen sich die Konferenzveranstalter:innen, dass sämtliche Bereiche bzw. Ebenen der hier vorgeschlagenen Fragestellungen im gleichen Umfang behandelt werden können. Willkommen sind alle kreativen und konstruktiven Überlegungen, die das Forschungsfeld *Geschichtskultur, Digitalisierung und Digitalität* weiter ausmessen und ausschärfen wollen, um so neue relevante und Ertrag versprechende Untersuchungsfragen zu formulieren.

Organisatorischer Rahmen

Die Fachkonferenz findet in der Woche vor Pfingsten im Zeitraum von Donnerstag, den 02.06.2022, bis Samstag, den 04.06.2022, in den Räumen des Kooperationspartners Heinz-Nixdorf-MuseumsForum in Paderborn statt. Medienpartner der Konferenz ist L.I.S.A. Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung. Fachliche Kooperationspartner:innen sind der AK „Digitaler Wandel und Geschichtsdidaktik“ der Konferenz für Geschichtsdidaktik und die AG „Digitale Geschichtswissenschaft“ des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands. Förderer der Konferenz ist die Körber Stiftung.

Paderborn, im Frühjahr 2022

PD Dr. Olaf Hartung

Akad. Rat für Theorie und Didaktik der Geschichte, Universität Paderborn

Isabel Elsner-Schwengelbeck

Wiss. Mitarbeiterin im Bereich Theorie und Didaktik der Geschichte, Universität Paderborn

Daniel Fastlabend

Wiss. Mitarbeiter im Bereich, Theorie und Didaktik der Geschichte, Universität Paderborn

Fabian Grauthoff

Stud. Hilfskraft im Bereich, Theorie und Didaktik der Geschichte, Universität Paderborn

Alexandra Krebs

Wiss. Mitarbeiterin im Bereich, Theorie und Didaktik der Geschichte, Universität Paderborn

Franziska Pilz

Wiss. Mitarbeiterin im Bereich, Theorie und Didaktik der Geschichte, Universität Paderborn

Jana Völkel

Wiss. Mitarbeiterin im Bereich, Theorie und Didaktik der Geschichte, Universität Paderborn

Prof. Dr. Johannes Meyer-Hamme

Professor für Theorie und Didaktik der Geschichte, Universität Paderborn

in Kooperation mit



L.I.S.A. WISSENSCHAFTSPORTAL
GERDA HENKEL STIFTUNG



Arbeitskreis Digitaler Wandel
und Geschichtsdidaktik
der Konferenz für Geschichtsdidaktik



AG Digitale Geschichtswissenschaft im VHD

gefördert von



VEREIN DER FREUNDE UND FÖRDERER
DER UNIVERSITÄT PADERBORN E.V.



Verwendete Literatur

- Adichie, Chimamanda Ngozi (2009): The danger of a single story. Video aufgerufen am 11.12.2020.
- Alavi, Bettina (2010), Einführung in die Sektion 4: Zeitgeschichte im Internet, in: Popp, Susanne (Hrsg.), *Zeitgeschichte – Medien – Historische Bildung*, Göttingen: V&R Unipress, S. 257-259.
- Apostolidou, Eleni (2020), Είδη Δημόσιας Ιστορίας, Ψηφιακά Μέσα και το Διαδίκτυο (Types of Public History, Digital Media and the Web; Typen von Public History, digitale Medien und das Web), in: *Public History Weekly* 8 (4), DOI: [dx.doi.org/10.1515/phw-2020-15691](https://doi.org/10.1515/phw-2020-15691).
- Assmann, Aleida (1999), *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen deskulturellen Gedächtnisses*, München.
- Assmann, Jan (1997), *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München.
- Baecker, Dirk (2018), *4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt*, Leipzig: Merve.
- Bernsen, Daniel (2015), Hype oder Herausforderung? Digitale Medien, Geschichtsunterricht und dessen Didaktik – ein Zwischenruf anno 2014. In: *Lernen aus der Geschichte Magazin* 6, H. 12, S. 1-9.
- Bernsen, Daniel/Spahn, Thomas (2015), Medien und historisches Lernen. Herausforderungen und Hypes im digitalen Wandel, in: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik* 14, S. 191-203.
- Blumenberg, Hans (1967/2009), Radiovortrag „Die Maschinen und der Fortschritt“ (Compact-Disc), in: Ders., *Geistesgeschichte der Technik*, Frankfurt/M.
- Borries, Bodo v. (2008), *Historisch Denken Lernen – Welterschließung statt Epochenüberblick. Geschichte als Unterrichtsfach und Bildungsaufgabe*; Opladen und Farmington Hills (Barbara Budrich) (= *Studien zur Bildungsgangforschung* 21).
- Claussen, Detlev (1995), Die Banalisierung des Bösen, in: Michael Werz (Hrsg.), *Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt*, Frankfurt/M.
- Cornelissen, Christoph (2012), *Erinnerungskulturen, Version: 2.0*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 22.10.2012, http://docupedia.de/zg/cornelissen_erinnerungskulturen_v2_de_2012, DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zgf.dok.2.265.v2>
- Daniels, Jessie/Gregory, Karen/McMillan Cottom, Tressie (Hrsg.) (2017), *Digital Sociologies*. Bristol, UK: Policy Press.
- Demantowsky, Marko (2005), *Geschichtskultur und Erinnerungskultur – zwei Konzeptionen des einen Gegenstandes. Historischer Hintergrund und exemplarischer Vergleich*, in: *Geschichte, Politik und ihre Didaktik* 33, S. 11-20.
- Demantowsky, Marko (2015), *Die Geschichtsdidaktik und die digitale Welt. Eine Perspektive auf spezifische Chancen und Probleme*, in: Demantowsky, Marko/Pallaske, Christoph (Hrsg.), *Geschichte lernen im digitalen Wandel*. De Gruyter, München, S. 149-161.
- Demantowsky, Marko (Hrsg.) (2018), *Public History and School. International Perspectives*, Berlin / Boston: De Gruyter Oldenbourg 2018.
- Demantowsky, Marko/Lauer, Gerhard/Schmidt, Robin/Wildt, Bert te (2020), *Was macht die Digitalisierung mit den Hochschulen? Einwürfe und Provokationen*. De Gruyter, Boston/Berlin.
- Demantowsky, Marko/Pallaske, Christoph (Hrsg.) (2015), *Geschichte lernen im digitalen Wandel*. De Gruyter, München.
- Eisenegger, Mark/Udris, Linards (2019), *Eine öffentlichkeitssoziologische Theorie des sozialen Wandels in der digitalen Gesellschaft*, in: M. Eisenegger, L. Udris, & P. Ettinger (Hrsg.), *Wandel der Öffentlichkeit und der Gesellschaft: Gedenkschrift für Kurt Imhof*. Wiesbaden: Springer, S. 3-28.

- Floridi, Luciano (2015), *Die 4. Revolution: Wie die Infosphäre unser Leben verändert*. Berlin: Suhrkamp.
- Giesecke, M. (2002), *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Günther-Arndt, Hilke (2015), Ein neuer geschichtsdidaktischer Medienbegriff angesichts des digitalen Wandels? In: Christoph Pallaske (Hrsg.), *Medien machen Geschichte. Neue Anforderungen an den geschichtsdidaktischen Medienbegriff im digitalen Wandel*. Berlin, S. 17-36.
- Hasberg, Wolfgang (2006), Erinnerungs- oder Geschichtskultur? Überlegungen zu zwei (un-)vereinbaren Konzeptionen zum Umgang mit Gedächtnis und Geschichte, in: Hartung, Olaf (Hrsg.): *Museum und Geschichtskultur. Ästhetik – Politik – Wissenschaft (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 52)*, Bielfeld, S. 32-58.
- Hinz, Felix/Körper, Andreas (Hrsg.) (2020), *Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Geschichte lernen in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen*. Uni-Taschenbücher GmbH; Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen: UTB; Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jeismann, Karl-Ernst (1977), Didaktik der Geschichte. Die Wissenschaft von Zustand, Funktion und Veränderung geschichtlicher Vorstellungen im Selbstverständnis der Gegenwart. In: Kosthorst, Erich (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft. Didaktik – Forschung – Theorie*. Göttingen, S. 9-33.
- Jeismann, Karl-Ernst (1988), Geschichtsbewußtsein als zentrale Kategorie der Geschichtsdidaktik, in: Schneider, Gerhard (Hrsg.): *Geschichtsbewußtsein und historisches Lernen. Jahrbuch für Geschichtsdidaktik 1*, Pfaffenweiler, S. 1-24.
- Koller, Guido (2016), *Geschichte digital. Historische Welten neu vermessen*. Stuttgart.
- Krotz, Friedrich (2007), *Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*, Wiesbaden.
- Krotz, Friedrich (2012), Mediatisierung als Metaprozess, in: Jörg Hagenah/Heiner Meulemann (Hrsg.), *Mediatisierung der Gesellschaft?* Münster, S. 19-41
- Krotz, Friedrich (2017), Mediatisierung – ein Forschungskonzept, in: Friedrich Krotz/Cathrin Despotović/Merle-Marie Kruse (Hrsg.), *Mediatisierung als Metaprozess. Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem*, Wiesbaden, S. 13-32.
- Lücke, Martin/Zündorf, Irmgard (2018), *Einführung in die Public History*, Göttingen: UTB-Verlag.
- Marres, Noortje (2017), *Digital Sociology. The Reinvention of Social Research*. Malden, MA: Polity.
- Müller, Oliver (2008), Natur und Technik als falsche Antithese. Die Technikphilosophie Hans Blumenbergs und die Struktur der Technisierung. In: *Philosophisches Jahrbuch 115*, S. 99-124.
- Nassehi, Armin (2019), *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*. München: C. H. Beck.
- Pallaske, Christoph (2015a), Die Vermessung der (digitalen) Welt. Geschichtslernen mit digitalen Medien, in: Demantowsky, Marko/Pallaske, Christoph (Hrsg.), *Geschichte lernen im digitalen Wandel*. De Gruyter, München, S. 135-147.
- Pallaske, Christoph (Hrsg.) (2015b), *Medien machen Geschichte. Neue Anforderungen an den geschichtsdidaktischen Medienbegriff im digitalen Wandel*. Berlin.
- Pandel, Hans-Jürgen (2013), *Geschichtsdidaktik. Eine Theorie für die Praxis*, Schwalbach/Ts.
- Plessow, Oliver (2014), Vom Rand in die Mitte der Disziplin: historisches Lernen in der non-formalen beziehungsweise „außerschulischen“ Bildungsarbeit und sein Stellenwert in der Geschichtsdidaktik, in: *Neue Wege – neue Themen – neue Methoden? Ein Querschnitt aus der geschichtsdidaktischen Forschung des wissenschaftlichen Nachwuchses*, hg. v. Tobias Arand und Manfred Seidenfuß, Göttingen, S. 135-153.

- Popp, Susanne (Hrsg.) (2010), *Zeitgeschichte – Medien – Historische Bildung*, Göttingen: V&R Unipress.
- Precht, Richard David (2018), *Jäger, Hirten, Kritiker eine Utopie für die digitale Gesellschaft*, München: Goldmann.
- Rhode-Jüchtern, Tilman (2020), Digitalisierung, Digitalität, Digitalismus. In: *Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften* 1, S. 9-22.
- Rogers, Richard (2013), *Digital Methods*; MIT Press: Cambridge, Mass.
- Rosa, Lisa (2015), Medienbegriff, Lernbegriff und Geschichtslernen im digitalen Zeitalter. In: Pallaske, Christoph (Hrsg.), *Medien machen Geschichte. Neue Anforderungen an den geschichtsdidaktischen Medienbegriff im digitalen Wandel*, S. 53-66. Berlin: Logos Verlag.
- Rüsen, Jörn (1994), Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken. In: Klaus Füllmann/Theo Grütter/Jörn Rüsen (Hrsg.): *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*. Köln u. a., S. 3-26. Nachdruck in: Jörn Rüsen (2008), *Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden*. Köln u. a., S. 211-234.
- Sabrow, Martin (2009), Das Unbehagen an der Aufarbeitung, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)* vom 12.1.2009.
- Schwab, Klaus (2016), *Die Vierte Industrielle Revolution*. München: Pantheon Verlag.
- Schönemann, Bernd (2000), Geschichtsdidaktik und Geschichtskultur. In: Bernd Mütter/Bernd Schönemann/Uwe Uffelmann (Hrsg.): *Geschichtskultur. Theorie – Empirie – Pragmatik*. Weinheim, S. 26-58.
- Schönemann, Bernd (2003), *Geschichtsdidaktik, Geschichtskultur, Geschichtswissenschaft*. In: Hilke Günther-Arndt (Hrsg.): *Geschichts-Didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II*. Berlin 2003, S. 11-22 [5. Aufl. Berlin 2011].
- Simanowski, Roberto (2016), *Facebook-Gesellschaft*, Matthes & Seitz Berlin, Berlin: Matthes & Seitz.
- Simanowski, Roberto (2017), *Abfall. Das alternative ABC der neuen Medien*, Berlin: Matthes & Seitz.
- Soltau, Hannes (2017), *Roboter Die Utopie in der Maschine*, in: *Der Tagesspiegel* v. 9.10.2017.
- Stalder, Felix (2016), *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp.
- Süssenguth Florian (Hrsg.) (2015), *Die Gesellschaft der Daten. Über die digitale Transformation der sozialen Ordnung*. Bielefeld: transcript.
- Thünemann, Holger (2018), *Geschichtskultur revisited. Versuch einer Bilanz nach drei Jahrzehnten*. In: Thomas Sandkühler/Horst Walter Blanke (Hrsg.), *Historisierung der Historik. Jörn Rüsen zum 80. Geburtstag*. Köln u. a., S. 127-149.
- Virilio, Paul (1996), *Fluchtgeschwindigkeit*, Carl Hanser Verlag, München – Wien.
- Zülsdorf-Kersting, Meik (2007), *Sechzig Jahre danach: Jugendliche und Holocaust. Eine Studie zur geschichtskulturellen Sozialisation*. Berlin.